



Lynn H.
Blackburn

Die Stille des Abends



BRUNNEN

Lynn Blackburn

***Die Stille
des Abends***

Deutsch von Johanna Utsch

Copyright © 2018 by Lynn H. Blackburn
Originally published in English under the title *In Too Deep*
by Revell, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.
All rights reserved.

Die Bibelzitate aus Psalm 19,15 sind der Übersetzung Hoffnung für
alle® entnommen,
Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Bliblia Inc.®.
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

© 2020 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus, Heide Müller
Umschlagfoto: Alicia Magnuson Photography/Stocksy
Umschlaggestaltung: Jonathan Maul
Satz: DTP Brunnen
ISBN Buch 978-3-7655-0740-3
ISBN E-Book 978-3-7655-7562-4
www.brunnen-verlag.de

Für Drew - meinen jüngsten Lieblingsjungen

Mein kleiner Kämpfer. Vom ersten Tag an hast du mich um deinen kleinen Finger gewickelt. Du bist stark und sanft zugleich, ernsthaft und urkomisch. Dankbar staune ich immer wieder, dass ich deine Mom sein darf. Ich weiß, dass Gott Großes mit dir vorhat. Auch wenn du dir mit dem Großwerden ruhig Zeit lassen kannst, bin ich doch sehr gespannt, was Gott für dich geplant hat. Ich liebe dich!

*HERR, lass dir meine Worte und Gedanken gefallen! Du
bist mein schützender Fels, mein starker Erlöser!*

Psalm 19,15

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Die Ruhe vor dem Sturm

Kapitel 1

1

Das schrille Klingeln seines Handys brachte Adam Campbell einen grimmigen Blick seiner Tante Margaret ein. Seine Cousins blickten alle auf ihre Teller. Einige konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen, als der Ermittler für Wirtschaftskriminalität aufstand. Er richtete den Blick auf seine Familie, die sich um den Tisch versammelt hatte, bevor er die Matriarchin der Familie anschaute. „Großmutter, ihr Lieben - es tut mir leid. Ich muss drangehen.“

Großmutter rümpfte die Nase. „Na schön.“

Die Unterhaltung kam wieder in Gang, als Adam um den Esstisch herum lief. Er vermied es, nach unten zu schauen oder wie ein verängstigter Schuljunge wegzulaufen. Er ging gemessenen Schrittes und schaute jeden an, der gerade zufällig in seine Richtung blickte. Es gab nichts, wofür er sich schämen musste.

Seine Eltern waren bis Donnerstag in Italien. Wäre seine Mutter hier, würde sie ihm jetzt ein ermutigendes Lächeln schenken. Na ja.

Seinen Bruder starrte nie jemand an, wenn er Rufbereitschaft hatte und das Handy während des Essens klingelte. Großmutter zuckte nicht einmal mit der Wimper, wenn Alexander das Sonntagsessen verpasste, weil er Chirurg war. Aber Gott bewahre, wenn Adam nicht da sein

konnte! Für die Sicherheit der Bürger von Carrington, North Carolina, zu sorgen, war in den Augen seiner Großmutter zwar ein respektabler Job – aber doch nicht für einen Campbell!

Großvater Campbell blickte ihn an – und zwinkerte.

Adam konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als er den Raum verließ. Sein Großvater war sein Fels in der Brandung. Sie trafen sich einmal in der Woche zum Frühstück im *Pancake Hut* und Adam erzählte ihm dann immer Geschichten aus dem Büro des Sheriffs.

Das Schnellrestaurant war sehr beliebt bei den Polizisten und Mediziner in Carrington und Adams regelmäßiges Frühstückstreffen mit seinem Großvater hatte seit Adams Start als Ermittler viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Denn das *Pancake Hut* war kein Ort, an dem sich jemand aus der Familie Campbell üblicherweise aufhielt. Doch Charles Campbell hatte großen Wert darauf gelegt, Adams Kollegen persönlich kennenzulernen, und sie hatten schnell gemerkt, dass er vielleicht milliardenschwer, aber kein Snob war.

Es war ein mehr schlecht als recht gehütetes Geheimnis, dass Charles Campbell die Angewohnheit hatte, die Rechnung für alle Polizisten im *Pancake Hut* zu übernehmen, wenn er da war – ob nun in Begleitung von Adam oder nicht.

Großmutter wusste nichts von dieser Verabredung.

Es dauerte nicht lang, da kamen sowohl Polizeibeamte als auch Ermittler zu Adam und sagten: „Hey, Campbell. Ich habe eine Geschichte für Ihren Großvater. Er wird seine Freude daran haben!“ Oder sie blieben an ihrem Tisch im Restaurant stehen und erzählten, was ihnen während ihrer Streife passiert war. Großvater genoss es in vollen Zügen.

In den letzten paar Jahren hatte Großvater immer mal wieder Stipendien für Polizeibeamte übernommen und war völlig dem Zauber der Mordermittlerin Anissa Bell verfallen, die die Mannschaftsführerin der Polizeitauchereinheit von Carrington County war. Anissa musste nur andeuten, dass sie ein neues Ausrüstungsstück für das Team gesehen hatte – schon sorgte Großvater dafür, dass das Team es bekam.

Auch von dieser Vereinbarung wusste Großmutter nichts.

Adam blieb im Flur stehen und schaute erneut auf die Nachricht auf seinem Handy, die ihm eine weitere Stunde Familienpolitik erspart hatte.

Oh, oh!

Schnellen Schrittes lief er durch die Bibliothek und das Musikzimmer, bis er auf den Marmorboden in der großen Eingangshalle trat.

„Alles in Ordnung, Mr Adam?“ Als er die besorgten Worte des langjährigen Familienbutlers hörte, verlangsamte er seine Schritte.

„Nicht wirklich, Marcel. Ein Auto ist von der Straße abgekommen und über den Damm der Doppelbrücke gestürzt. Wahrscheinlich letzte Nacht. Ein Bootsfahrer hat es heute Morgen gefunden.“

Die Doppelbrücke überspannte den Lake Porter und verband die touristische Seite des Sees mit der Stadt Carrington. Das Auto war wahrscheinlich ein paar Hundert Meter über unebenes Gelände neben dem Brückenpfeiler geschlittert, bis es ins Wasser gestürzt war.

Bremsversagen?

Aggressive Fahrweise?

Selbstmord?

Das war alles schon früher vorgekommen.

„War jemand im Auto?“ Marcel stellte die Frage mit leiser Stimme.

Als Adam bejahend nickte, schüttelte Marcel bestürzt den Kopf.

Adams Familie - und Marcel gehörte zur Familie - war am Boden zerstört gewesen, als Adams jüngerer Bruder Aaron im viel zu jungen Alter von zehn Jahren durch einen Autounfall ums Leben gekommen war. Keiner von ihnen war jemals vollständig darüber hinweggekommen.

„Müssen Sie runtertauchen? Es ist ziemlich kalt.“ Marcel reichte Adam seinen Mantel.

„Wir haben Trockenanzüge“, entgegnete Adam. „Das geht schon.“

„Passen Sie auf sich auf.“ Marcel öffnete die Tür und Adam fing an zu laufen. „Danke, Marcel. Halten Sie die Stellung!“

Marcel's leises Lachen drang an seine Ohren, als er sich ans Steuer setzte. Er wendete in der langen Einfahrt in einer Geschwindigkeit, mit der er sicher auf Großmutter's schwarzer Liste gelandet wäre, wenn er nicht ohnehin schon darauf gestanden hätte.

Es dauerte fünfzehn Minuten, bis er bei der Doppelbrücke ankam. Die Brücke hatte zwar einen offiziellen Namen - nach einem lokalen Politiker aus den Dreißigerjahren -, aber keiner verwendete ihn.

Adam bremste seinen Wagen, als er die Straßensperre erreichte, und parkte hinter seinem Kollegen vom Tauchteam, dem Mordermittler Gabriel Chavez. Gabriel stieg als Erster aus und trat an Adams Fahrertür. Er stieß einen leisen anerkennenden Pfiff aus, als er einen Blick auf Adams Audi warf. „Und wann darf ich mal mit diesem Baby fahren?“

Genau *das* war der Grund, warum Adam es sonst vermied, mit seinem Privatfahrzeug zum Tatort zu fahren. Aber manchmal hatte er einfach keine Wahl. Seine Großmutter hatte ihm das Auto zum College-Abschluss geschenkt – obwohl er ihr gesagt hatte, dass er es nicht brauchte. Sie hätte es keinesfalls gebilligt, wenn er mit dem Zivilfahrzeug, mit dem er zur Arbeit fuhr, zum Sonntagsessen aufgetaucht wäre.

Adam stieg aus und hielt Gabriel die Schlüssel hin. „Jederzeit.“

Gabriel betrachtete den Schlüsselbund. Der Wunsch nach einer Spritztour stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. „Eines Tages werde ich darauf zurückkommen.“

Adam holte seine Tasche von der Rückbank, schloss das Auto ab und steckte die Schlüssel in die Tasche. Er schaute die Reihe von Wagen an, die am Straßenrand standen.

„Wer ist noch hier?“

„Ryan nicht. Der ist mit Leigh zum Wandern in den Bergen“, sagte Gabriel. Ryan Parker, einer der Ermittler der Mordkommission, war der stellvertretende Leiter des Tauchteams. Seine Freundin Leigh Weston hatte im letzten Frühjahr einen Angriff eines Serienmörders überlebt.

„Zum Wandern? Oder für einen Heiratsantrag?“

Gabriel grinste. „Ich glaube, das erfahren wir, wenn sie zurückkommen. Er hat die Nachricht über den Vorfall hier erhalten, aber Anissa hat ihm gesagt, dass er sie ignorieren soll.“

„Du hast mit Anissa gesprochen?“ Nachdem die Mannschaftsführerin des Tauchteams, Mordermittlerin Anissa Bell, Gabriel vor ein paar Jahren aus dem Tauchteam geworfen hatte, waren die beiden lange Zeit nicht gut miteinander ausgekommen. Seine Undercover-

Arbeit hatte ihn damals immer wieder vom Tauchtraining abgehalten. Aber seit er zur Mordkommission zurückgekehrt war und zwei ihrer Taucher das Team verlassen hatten – einer aus medizinischen Gründen, der andere wegen seiner Pensionierung –, hatte sie ihn ins Tauchteam zurückgeholt. Anissas und Gabriels Beziehung war dennoch angespannt geblieben – bis zu ihrem Serienmörderfall im letzten Frühjahr, der Leigh fast das Leben gekostet hatte. Ab da hatte sich die Spannung zwischen den beiden gelockert. Zumindest etwas.

„Ja, ich habe mit ihr gesprochen. Sie hat mir den Kopf abgerissen, weil ich am falschen Ende der Stadt war, und gesagt, ich soll mich beeilen. Sie und Lane seien bereits am Tatort.“

„Mich hat sie nicht angerufen“, bemerkte Adam.

Gabriel grinste. „Mensch, es ist der zweite Sonntag im Monat. Wir wissen alle, wo du warst ...“

Adam verkniff sich eine scharfe Erwiderung. Er liebte seine Familie, auch wenn er manche Familienmitglieder weniger mochte als andere. Aber das war doch in den meisten Familien so. Und um einiges besser als bei vielen Familien, die er in seinen Polizeieinsätzen kennengelernt hatte. Auch Großmutter Missbilligung, die ihn ohne Ende ärgerte, war eine Art, ihm ihre Liebe zu zeigen. Zumindest behauptete Großvater das. Er war überzeugt, dass sie sich insgeheim viel mehr Sorgen um ihren Enkel machte, als sie es mit ihrem frostigen Verhalten zeigte.

Gabriel knuffte ihn in den Arm. „Mach dir keine Gedanken, Mann. Wir sammeln hier nur Beweise. Wir hätten nichts für das Opfer tun können – selbst wenn wir im Wasser auf das Auto gewartet hätten.“

„Wie kannst du das wissen?“

„Der Mann, der es gefunden hat, sagt, dass er um die Mittagszeit hier war und das Auto gesehen hat. Er sei

hineingetaucht und hätte den Körper herausgezogen. Wahrscheinlich hat er dabei tonnenweise Beweise zerstört. Als er die Frau schlaff in ihrem Gurt hängen sah, dachte er angeblich, sie sei nur bewusstlos. Erst als er sie ans Ufer zog, merkte er, dass sie sich wohl das Genick gebrochen hatte.“

Adam wehrte sich gegen das Bild, das sich bei Gabriels Worten in seinem Kopf formte. Das Opfer tat ihm leid. Er war entsetzt von der Todesart, egal ob es ein schrecklicher Unfall oder ein erfolgreicher Selbstmordversuch gewesen war. Doch er war auch erleichtert – darüber, dass nicht er ihren Körper aus dem Wasser hatte ziehen müssen.

Er stieg den Hang hinunter zum Ufer des Sees. In diesem Fall brauchten sie ihre moderne Unterwasserschallausrüstung nicht. Er konnte das Auto von hier aus sehen. Anissa und der Polizeibeamte Lane Edwards trugen Trockenanzüge und überprüften gerade die Tanks und Geräte.

„Wird auch Zeit!“, begrüßte Anissa ihre Kollegen. „Wir sind unterbesetzt. Chavez, du skizzierst den Tatort. Und Campbell, zieh dich schon mal um, falls wir dich doch im Wasser brauchen, und kümmere dich ansonsten um die Beweise an Land. Versuch den Weg des Autos nachzuvollziehen und so weiter ... Ich möchte, dass das alles dokumentiert wird, bevor wir das Auto herausziehen und den Tatort kontaminieren.“ Anissa zeigte auf einen provisorischen Umkleidebereich – eine Reihe von Planen, die an ein paar Bäumen aufgehängt worden waren. „Beeilt euch! Wir möchten es noch bei Tageslicht schaffen.“

„Zu Befehl, Boss!“, sagte Adam.

Gabriel starrte Anissa einen Moment lang an, bevor er zu einem Notizblock griff und sich an die Arbeit machte. „Das war wohl als Gemeinheit gedacht, aber ich wollte heute sowieso nicht nass werden.“

Adam gab keine Antwort auf Gabriels Gemurmel. Teilweise, weil er nicht wusste, ob Anissa tatsächlich gemein sein wollte. Seiner Ansicht nach hatte sie *ihm* den schlechtesten Job gegeben. Es dauerte fünfzehn Minuten, bis er seine Straßenkleidung abgelegt, seinen Trockenanzug angezogen und seine Tanks und Messgeräte vorbereitet hatte, damit alles bereit war, wenn Anissa oder Lane Hilfe brauchten.

Adam versuchte, die eingehüllte Leiche in der Nähe des Wassers zu ignorieren. Es war nicht mehr ungeschehen zu machen, dass hier Beweise vernichtet worden waren, als der Mann in den See gesprungen war und versucht hatte, das Opfer zu retten.

Konzentriert beobachtete Adam, wie Anissa und Lane das Auto für die Bergung vorbereiteten. Es befand sich im flachen Wasser, sodass sie keine Hebesäcke benötigten, um es an die Oberfläche zu treiben. Sie würden es ohne Abschleppfahrzeug aus dem Wasser ziehen können. Anissa nutzte diese Gelegenheit, Lane als Takler einzusetzen. Lane würde eine Kette ein paarmal um die Achse des Autos wickeln und sie anschließend an Land werfen, wo sie mit einem Haken an einem Abschleppwagen befestigt werden würde. Anissa überwachte alles und stand bereit, mit anzupacken, wenn Lane sie brauchte.

„Adam.“ Anissas Stimme klang durch den Kopfhörer, den Adam trug. „Es sieht so aus, als ob du schon mal Sabrina anrufen könntest.“

Dr. Sabrina Fleming war Professorin für Cybersicherheit und Computerwissenschaft an der örtlichen Universität.

„Was habt ihr gefunden?“, fragte Adam.

„Einen Laptop.“

Das Büro des Sheriffs von Carrington County hatte zwar ein wunderbares Forensik-Team, das großartige Arbeit leistete, aber Sabrina hatte ein Labor mit der neuesten

Ausrüstung und auch alles andere, was erforderlich war, um an Informationen aus dem wasserdurchtränkten Computer zu gelangen.

„Okay, ich rufe sie an.“ Adam holte sein Handy aus der Tasche. Sabrinas Nummer musste er nicht in seinen Kontakten suchen. Er kannte sie auswendig.

Sie nahm sofort ab.

„Anissa“, sagte Adam kurze Zeit später, „Sabrina kann sofort kommen. Wie lange dauert es noch, bis ihr den Laptop an Land bringt?“

Unterwasserermittler holten niemals einfach so etwas aus dem Wasser. Der Laptop würde in eine Spezialbox gepackt werden, die mit Seewasser gefüllt war. Etwas von der Festplatte wiederherzustellen, war tatsächlich schwerer, wenn sie unsachgemäß trocknete.

„Sag ihr, dass sie kommen kann“, erwiderte Anissa. „Bis sie hier ist, sind wir fertig.“

Adam verkniff sich ein Lächeln. Das war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. Jemand hatte sein Leben gelassen. Dennoch: Er würde Sabrina heute Nachmittag sehen!

Ein plötzliches Schotterrieseln machte ihn auf den steilen Abhang um ihn herum aufmerksam. Er nickte Dr. Sharon Oliver, der Gerichtsmedizinerin, zu, die gerade die Böschung zur Leiche hinunterstieg.

„Hatten Sie letztes Wochenende nicht schon Rufbereitschaft?“

Sie schnaubte, als sie ihre Tasche neben der Leiche abstellte. „Hatte ich. Und ich habe auch in den nächsten beiden Wochen Bereitschaftsdienst, während Dr. Sherman seinen 35. Hochzeitstag mit einer Reise durch Europa feiert.“

Adam lachte. Sie klang pikiert, aber er wusste, dass sie es nicht war.

„Sie sind ja nur neidisch.“

Sie warf ihm ein boshaftes Grinsen zu. „Da haben Sie recht.“ Dann wandte sie sich dem Opfer zu. „Okay, Liebes. Dann schauen wir doch mal, was du uns erzählen kannst. Und dann bringen wir dich von den neugierigen Blicken weg.“

Gabriel trat zur Leiche und machte einige Fotos, während Dr. Oliver sie untersuchte. „Sie meinen wohl unsere fliegenden Freunde da oben?“

Er blickte zum Himmel empor, wo ein Nachrichtenhubschrauber seine Kreise drehte.

„Ganz genau.“

Adam sah auf die Wasseroberfläche. Er war froh, dass er eine Ausrede hatte, nicht die Leiche anschauen zu müssen.

Aber Gabriels leiser Pfiff war schwer zu ignorieren.

„Ähm, Campbell?“

„Was?“

Er drehte sich nicht zu Gabriel um.

„Das musst du dir ansehen.“

Blödmann! Gabriel wusste, wie es Adam mit Leichen ging. Jeder wusste das. Er konnte keinen Toten anschauen, ohne an Aaron zu denken.

„Ich muss gucken, was Anissa –“

„Adam!“ Gabriels Tonfall war ernst. Was war denn nur los?

Gabriel legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Ich hab das Geschehen im Wasser im Blick. Du musst mit der Rechtsmedizinerin reden.“

„Wieso –“

Gabriel schüttelte den Kopf und wies auf die Leiche. Adam schaute die Rechtsmedizinerin an. Sie zeigte ebenfalls auf den toten Körper. Warum bestanden sie so darauf, dass er sich die Leiche ansah?

Na gut ...

Herr, hilf mir!

Er warf einen raschen Blick auf das Opfer.

Dann verharrten seine Augen ungläubig auf der Leiche.

Denn auf dem Bauch des Opfers standen mit Edding sieben Wörter geschrieben:

***SIE HABEN MICH UMGEBRACHT.
FRAGT ADAM CAMPBELL.***

Sabrina verlangsamte ihren MINI Cooper, als sie sich der Polizei sperre an der Doppelbrücke über den Lake Porter näherte. Ein junger Polizist kam mit erhobener Hand zu ihrem Auto.

„Es tut mir leid. Sie müssen den Umleitungsschildern folgen und außen herumfahren.“

Sie reichte ihm eine Visitenkarte. „Adam Campbell hat mich angerufen“, sagte sie. Wo war Adam? Er war sonst immer so zuvorkommend. Sie konnte sich an kein einziges Mal erinnern, an dem er sie nicht an der Polizeisperre erwartet und hereingewunken hatte.

Eigentlich brauchte sie hier keine Beweise zu sammeln. Dieses Tauchteam wusste, was es tat. Sie hatte noch nie Beweisstücke von ihnen erhalten, die nicht ordnungsgemäß behandelt worden waren. Keine Laptops in Plastikbeuteln. Keine USB-Sticks in Styropor. Keiner nahm einen Föhn und versuchte ein Handy zu trocknen, bevor sie es zu ihr schickten.

Sie konnte ihnen vertrauen. Und sie vertraute ihnen.

Sie mochte sie auch.

Sehr.

Und einige von ihnen sogar mehr als andere.

Sabrinas Freundesliste war nicht lang. Wenn sie Leute als ihre Freunde betrachtete, war es ihr wichtig, sie langfristig an ihrer Seite zu wissen. Und es war immer eine gute Idee, Freunden zu helfen. Deshalb hatte sie die Gelegenheit ergriffen, den Laptop abzuholen. Das würde sie zumindest sagen, wenn jemand sie fragen sollte.

Der Polizist lächelte. „Warten Sie einen Moment.“ Er duckte sich unter dem Absperrband durch und gab jemandem ein Zeichen. Ein paar Minuten später erschien Gabriel Chavez auf der anderen Seite des Bands und winkte sie durch.

Sie lächelte, nickte und kämpfte insgeheim gegen die Enttäuschung an, dass es nicht Adam war, der sie begrüßte.

Der Polizist kehrte zurück und zeigte ihr, wo sie ihr Auto abstellen konnte. Dann begleitete er sie zu der Stelle, an der Gabriel mit verschränkten Armen stand.

„Hi Doc. Es tut mir leid, dass wir dich an einem Sonntag stören müssen.“ Gabriel schenkte ihr ein etwas angespanntes Lächeln.

„Kein Problem.“ Sie konnte es nicht vermeiden, mit ihren Augen den Tatort unten abzusuchen. Wo war Adam? War er unter Wasser?

„Möchtest du runter? Oder soll ich dir die Box nach oben bringen?“, fragte Gabriel. „Mir ist es egal.“

„Ich komme nach unten, wenn das in Ordnung ist.“

„Natürlich. Pass auf. Es ist steil.“

Vorsichtig stiegen sie den Hügel hinunter.

„Zumindest hast du die passende Kleidung an“, bemerkte Gabriel. „Schönes T-Shirt. Das habe ich noch nicht gesehen. Ist es neu?“

Das war eine Sache am Tauchteam, die sie sehr mochte. Sie gaben keine dummen Kommentare zu ihrer

Standardkleidung von sich - Superhelden-T-Shirts mit Skinny Jeans und Converse Chucks. „Alt. Ich habe es schon seit zehn Jahren.“

„Cool. Unser Schönling ist hier im Sonntagsanzug aufgetaucht. Wahrscheinlich hat er sich seine teuren Schuhe ruiniert.“

Sabrina ignorierte den Kommentar über den Schönling. Sie war sich nicht sicher gewesen, was sie von Gabriel hatte halten sollen, als sie ihn vor ein paar Monaten kennengelernt hatte. Sie hatte sich jedes Mal gesträubt, wenn er eine spitze Bemerkung über einen seiner Kollegen gemacht hatte. Es hatte eine Weile gedauert, bis sie schließlich erkannt hatte, dass viele seiner Kommentare witzig und nicht böse gemeint waren. Adam mochte Gabriel und arbeitete gern mit ihm zusammen, das reichte ihr nun aus.

„Sonntagsessen mit der Familie?“, fragte Sabrina.

„Erraten.“

Armer Adam. Er empfand eine Hassliebe gegenüber diesen Mittagessen. Er liebte die Leute und hasste das Drama.

„Ist er im Wasser?“ Sie versuchte, ihre Frage nicht zu neugierig klingen zu lassen. Unangemessen war sie nicht, denn schließlich hatte Adam sie angerufen.

„Ähm, nein.“

Bei Gabriels Worten blickte sie auf und sah ihn an. Sie hätte ihn schon vorher danach fragen sollen. Gabriel war nicht so heiter wie sonst. Für seine Art war er beinahe ... ernst.

„Geht es ihm gut?“ Sie versuchte erneut, die Frage professionell klingen zu lassen. Aber an der Art, wie Gabriels Augenbrauen nach oben schossen, sah sie, dass ihr das nicht gelungen war.

„Das hängt von deiner Definition von ‚gut‘ ab“, meinte er.
„Körperlich geht es ihm gut. Er war auch nicht im Wasser.“

Sie erreichten den Fuß des Abhangs und Sabrina blieb stehen, um alles in sich aufzunehmen. Die Gerichtsmedizinerin beugte sich über eine Leiche zu ihrer Linken. Der Van des Tauchteams parkte nahe der Küste – sie mussten über die Anliegerstraße, die von den öffentlichen Versorgungsbetrieben benutzt wurde, hierhergefahren sein. Zwei Taucher liefen um das Auto herum.

Aber immer noch kein Adam ...

Gabriel wies mit seinem Kopf nach links und sie blickte an der Leiche vorbei.

Dort war er!

Adam lief am Rand des Sees entlang in Richtung der Doppelbrücke.

Sie konnte sich auf nichts einen Reim machen.

„Darf ich fragen ...?“ Dieses Mal flüsterte sie nur.

„Ich bin der leitende Ermittler in diesem Mordfall und unter normalen Umständen dürfte ich dir nicht viel sagen. Aber es gibt eine Entwicklung, über die ich mit dir sprechen muss und über die du Bescheid wissen musst, wenn du mit der Untersuchung dieses Laptops beginnst.“

Gabriel bedeutete ihr, ihm zur Gerichtsmedizinerin zu folgen.

Das hier wurde immer verrückter.

Sie blieben ein paar Meter vor der Leiche stehen. „Dr. Oliver, haben Sie Dr. Fleming schon kennengelernt?“ Gabriels förmliche Vorstellung überraschte Sabrina.

Dr. Oliver richtete sich auf. „Ich würde Ihnen die Hand geben, aber ...“ Sie zeigte auf ihre behandschuhten Hände. „Ich weiß nicht, ob wir uns schon mal offiziell begegnet

sind oder nicht. Auf jeden Fall habe ich schon viel Gutes von Ihnen gehört, Dr. Fleming. Ich bin Sharon.“

„Ich von Ihnen ebenfalls, ich bin Sabrina.“

„Ich möchte, dass Sabrina sieht, was Sie uns vor Kurzem gezeigt haben“, sagte Gabriel zu Dr. Oliver. „Sie wird versuchen, alles wiederherzustellen, was der Laptop noch hergibt. Auch wenn wir versuchen, dieses Beweisstück aus den Medien herauszuhalten, ist es wichtig, dass sie Bescheid weiß. Ich vertraue ihr bedingungslos.“

Sharon warf Sabrina einen prüfenden Blick zu. „Haben Sie schon mal eine Leiche gesehen?“

Warum um alles in der Welt musste sie sich das arme Opfer ansehen? Sabrina schluckte. „Ja, habe ich“, entgegnete sie.

„Sie werden auch nicht ohnmächtig?“, vergewisserte Sharon sich.

„Nein.“ Sabrina fühlte sich nicht angegriffen wegen dieser Frage. Sharon Oliver hatte keine Ahnung, was sie schon alles gesehen hatte. Der Anblick des bedauernswerten Opfers war natürlich auch für sie belastend, aber noch gar nichts im Vergleich zu den Alpträumen, die sie immer wieder plagten.

Sharon zog die Plane von der Leiche. Eine Frau. Wahrscheinlich Ende 40, Anfang 50. Pixie Cut. Etwas an ihr kam ihr bekannt vor.

Warum hob Sharon das T-Shirt der Frau hoch?

Als die Worte, die auf den Bauch der Frau geschrieben waren, in ihr Blickfeld gerieten, blinzelte Sabrina ein paar Mal und kniete sich neben das Opfer. Sie sagte nichts. Sie wollte nicht riskieren, dass sie jemand belauschte, obwohl in einem Umkreis von über fünf Metern keiner zu sehen war.

Sabrina richtete sich auf und versuchte, das Gesehene zu verarbeiten.

***SIE HABEN MICH UMGEBRACHT.
FRAGT ADAM CAMPBELL.***

Sie schaute sich das Gesicht des Opfers genauer an.

Nein, das konnte nicht sein! „Habt ihr schon einen Namen?“, fragte sie Gabriel.

„Ja“, antwortete er nickend. „Sie heißt Lisa Palmer. Sie ist –“

„Buchhalterin“, fiel Sabrina ihm ins Wort.

„Kennst du sie?“, „Nur vom Hörensagen.“ Wer hatte sie umgebracht? Warum? Und was wusste Adam darüber?

„Was kannst du mir über sie sagen?“, fragte Gabriel.

„Nicht viel“, antwortete Sabrina. „Sie war die Buchhalterin meines Vaters. Ich habe sie einmal gesehen, als sie das Haus verlassen hat, bin ihr aber nie persönlich begegnet.“

„Sie *war* die Buchhalterin deines Vaters?“ Gabriel runzelte die Stirn. „Hat er sie entlassen?“

„Nein. Er ist gestorben.“

Ein Polizist rief Gabriel und bedeutete ihm, zur Straße zu kommen.

Gabriel zeigte auf Sabrina. „Wir sind noch nicht fertig.“

Na toll! In Gedanken ging sie die möglichen Auswirkungen durch. All ihre Familiengeheimnisse würden Gegenstand einer öffentlichen Aussage werden. Adam würde herausfinden, dass –

„Ich bin gleich zurück, um deine Aussage aufzunehmen.“

„Gut.“ Sie deutete auf Adam. „Kann ich inzwischen mit ihm sprechen?“

„Du kannst es versuchen. Nachdem ich seine Aussage aufgenommen hatte, hat er sich gleich wieder angezogen und gesagt, dass er gerne allein sein möchte. Aber für dich würde er bestimmt eine Ausnahme machen.“

„Ich weiß nicht. Wenn er doch allein sein möchte ...“

„Geh schon. Er braucht jemanden zum Reden. Vielleicht spricht er mit dir.“

Sie konzentrierte sich wieder auf Adam. Er war stehen geblieben und hatte sich auf einen umgefallenen Baumstamm am Ufer gesetzt. Jetzt starrte er aufs Wasser, vielleicht betete er auch. Sie wusste es nicht.

Gabriel nickte ihr aufmunternd zu und ging in Richtung Straße.

Auf diesem Gebiet hatte sie keine Erfahrung. Sie war gut in einer Welt, in der Fakten regierten. Bei Gefühlen suchte sie oft vergebens nach Worten.

Und sagte dann doch das Falsche.

Aber selbst aus dieser Entfernung war es unverkennbar, wie schlecht es ihm ging, und das schmerzte sie. Ihre Füße bewegten sich auf ihn zu, noch bevor ihr Verstand registrierte, was sie da tat.

Herr, ich brauche jetzt deine Hilfe - dringend!

2

Es dauerte ein paar Minuten, bis sie Adam erreichte. Obwohl sie sich ziemlich sicher war, dass er ihr Kommen bemerkt hatte, zeigte er keine Reaktion.

Das war untypisch für Adam. Sehr sogar! Auch an Tagen, an denen er sehr beschäftigt war, war er sonst immer außerordentlich galant.

„Hi“, begrüßte sie ihn.

Er nickte, gab aber keine Antwort.

„Darf ich mich zu dir setzen?“

Ein Achselzucken.

Wow! Das fing ja gut an ... Keine Begrüßung. Kein Hallo.

Sie hatte ihn schon in den unterschiedlichsten Verfassungen erlebt. Frustriert. Überwältigt. Sogar verzweifelt, als sie im letzten Frühjahr dachten, sie hätten Leigh verloren. Aber noch nie hatte sie ihn so mutlos gesehen.

Sie setzte sich neben ihn und er rückte ein paar Zentimeter beiseite, um ihr Platz zu machen. Ihr linkes Bein berührte trotzdem noch seinen rechten Oberschenkel. Sie wusste nicht, was sie mit ihren Händen machen sollte, also faltete sie sie und stützte sich mit den Ellbogen auf ihre Knie.

*Herr, wo bleibt die Hilfe, die ich von dir erbeten habe?
Wenn du bald damit anfangen würdest, wäre das großartig.
Mir gehen die Ideen aus.*

Sie hatte das ungute Gefühl, dass sie völlig falsch mit der Situation umging. Aber da sie nicht wusste, was sie daran ändern sollte, blieb sie einfach nur stumm neben Adam sitzen.

Wenn es ihm nicht so schlecht ginge und 50 Meter weiter keine Leiche liegen würde, hätte sie es sogar genossen.

Adam hatte sie meistens auf professionelle Distanz gehalten. Das letzte Mal, als sie sich so nahegekommen waren, war im Frühjahr gewesen, als sie den Anruf erhalten hatten, dass Leigh in Sicherheit war. Ihr waren vor Erleichterung die Tränen gekommen und er hatte sie in seine Arme genommen, sie an sich gedrückt und ihr ins Ohr geflüstert, sie habe großartige Arbeit geleistet. Und kurz war ihr so gewesen, als habe er sie auf den Kopf geküsst.

Aber seitdem war nichts mehr gelaufen.

Eine Bewegung rechts von ihr holte sie in die Gegenwart zurück. Dr. Oliver überwachte den Abtransport der Leiche.

„Ich kenne sie nicht.“ Adams schroffe Stimme erschreckte sie. „Aber ich denke, dass sie meinetwegen umgebracht wurde.“

„Du hattest nichts mit ihrem Tod zu tun.“

„Nur weil ich ihr Auto nicht über die Böschung gestoßen habe, heißt das nicht, dass ich –“

„Hör auf, dir Vorwürfe zu machen. Es gibt nichts Logisches an dieser Aussage.“ Sabrina berührte sein Knie mit ihrer Faust.

Adam zog das Knie weg. „Ich bin jetzt nicht in der Stimmung für Logik, Sabrina.“ Der gequälte Unterton in

seiner Stimme nahm seinen Worten ein wenig die Schärfe. Aber eben nur ein wenig. Nicht ganz.

Ich vermassele das hier, Herr. Ich weiß nicht, wie ich die Logik aus allem rausnehmen soll.

„Tut mir leid.“ Sie wusste nicht, was sie sonst sagen sollte. Aber jetzt war bestimmt nicht der richtige Zeitpunkt, um ihm mitzuteilen, dass das Opfer wahrscheinlich mehr über ihren Vater wusste als sie.

„Ihr Name ist ... war ... Lisa Palmer“, sagte Adam. „Gabriel konnte sie über ihr Auto identifizieren. Sie kam letzte Woche ins Büro und wollte mich sprechen, aber ich war nicht da. Einer der anderen Ermittler hat versucht, ihr zu helfen, aber sie hat gesagt, dass sie nur mit mir reden will. Er hat in meinen Kalender geschaut und mit ihr einen Termin für Montag vereinbart. Als ich zurück ins Büro kam, erzählte er mir davon und das war das letzte Mal, dass ich über sie nachgedacht habe, bevor ich eben meinen Namen auf ihrem Bauch sah.“

Er vergrub das Gesicht in seinen Händen. „Wenn ich gewusst hätte, dass sie in Gefahr ist, hätte ich mich am Samstag mit ihr treffen können.“

„Aber du wusstest es nicht.“ Sie versuchte, ihn mit diesen Worten zu trösten. Er warf ihr diesmal nicht ihre Logik vor. Vielleicht machte sie ja kleine Fortschritte.

„Wo warst du letzte Woche?“, fragte sie.

„Wie bitte?“ Seine Hände dämpften die gemurmelten Worte und er schaute sie noch immer nicht an.

„Warum warst du letzte Woche nicht im Büro?“

Er richtete sich auf. „Ich war im Gericht.“

„Um welchen Fall ging es?“

Sein Gesicht verzerrte sich vor Sorge. „Missbrauch an älteren Personen.“

Sabrina legte zögernd die Hand auf seinen Arm. „War es schlimm?“

Er seufzte. „Ein Mann hat seine Eltern um ihre Lebensersparnisse gebracht. Jahrelang haben sie hart gearbeitet und gespart und ihr eigener Sohn betrügt sie einfach! Jetzt können sie sich weder Essen noch medizinische Versorgung leisten. Das haben sie einfach nicht verdient! Es ist aber eine ausweglose Situation. Sie wissen zwar, was mit ihrem Geld passiert ist, aber ihr einziger Sohn kommt jetzt ins Gefängnis und dadurch haben sie keinen mehr, der ihnen hilft.“

„Wie schlimm!“, sagte sie mitfühlend. „Warst du die ganze Woche im Gericht?“

„Der Fall wurde Freitagmittag abgeschlossen. Die Beweise waren erdrückend. Die Jury hat ihn um drei verurteilt. Er wollte einen Deal aushandeln, aber der Staatsanwalt hat das abgelehnt.“ Er blickte sie an. „Ich weiß, was du vorhast.“

Sie versuchte, eine unschuldige Miene aufzusetzen. „Was?“

„Du versuchst mir klarzumachen, dass ich nicht im Büro war, weil ich meinen Job gemacht und in einer schrecklichen Situation für Gerechtigkeit gesorgt habe.“

„Ich glaube, das hast du ganz gut formuliert.“

„Aber eine Frau ist umgekommen. Sie ist nicht einfach nur arm. Oder traurig. Sie ist tot! Und ich hätte sie –“

„Adam!“ Sie konnte es nicht mehr aushalten. „Du trauerst ihretwegen und fühlst dich schuldig, weil sie tot ist, und du denkst, du hättest es verhindern können. Aber da irrst du dich gewaltig! Ich weiß, dass du momentan nicht logisch darüber nachdenken möchtest, und ich will auch nicht deine Gefühle wegdiskutieren, aber du musst dir

bewusst machen, dass du hier nur ein Teil eines komplizierten Puzzles bist.“

Er widersprach nicht, daher fuhr sie fort. „Wenn in der Nachricht ‚Fragt Sabrina Fleming‘ gestanden hätte, würde ich mich auch so fühlen. Aber das Schicksal der Welt liegt nicht in deinen Händen. Und wenn wir als Menschen etwas nicht verstehen können, müssen wir darauf vertrauen, dass Gott es versteht und in keiner Weise überrascht davon ist.“

„Ich weiß nicht, ob ich dich jemals zuvor von Gott habe sprechen hören.“

Das traf sie schmerzlich. Hatte er sie wirklich noch nie über ihren Glauben sprechen hören? „Leider meinen viele meiner Kollegen, dass Wissenschaft und Glaube nicht zusammenpassen, anstatt zu erkennen, wie wunderbar sie in Wirklichkeit miteinander verknüpft sind. Im Laufe der letzten Jahre ist mein Glaube immer mehr zur Privatsache geworden. Darauf bin ich nicht unbedingt stolz ...“

Er legte eine Hand auf ihr Knie und drückte es. „Das verstehe ich. Ich spreche mit meiner Familie auch nicht viel über meinen Glauben. Sie besuchen zwar regelmäßig einen Gottesdienst, sind aber der Meinung, dass ihr Glaube ihr soziales Leben nicht beeinträchtigen darf und keiner zu fanatisch werden sollte.“

Sabrina konnte sich vorstellen, dass Margaret Campbell Lawson so etwas sagte.

„Stolz bin ich darauf auch nicht“, sagte Adam. „Ich bin noch dabei, meinen Weg zu finden. Aber ich verstehe einfach nicht, dass Gott es nicht so geführt hat, dass ich im Büro war, um das hier zu verhindern.“ Er deutete mit seiner Hand auf das Ufer, an dem bis vor ein paar Minuten noch die Leiche gelegen hatte.

„Du wirst es vielleicht nie erfahren“, entgegnete Sabrina. „Momentan musst du einfach darauf vertrauen, dass du letzte Woche das getan hast, was Gott von dir wollte, und

dass das Treffen mit Lisa Palmer nicht dazugehörte. Und diese Woche ist es eben deine Aufgabe herauszufinden, warum sie dich sprechen wollte und wie du ihr Gerechtigkeit verschaffen kannst. Ich will dich hier eigentlich nicht herumkommandieren, aber wenn du den ganzen Abend nur herumsitzt, wirst du nie herausfinden, was passiert ist.“

Er drückte wieder ihr Knie. „Du hast recht. Wie immer.“

Er rückte auf dem Baumstamm auf sie zu und sie musste sich mit ihrem Arm abstützen, um nicht seitlich abzurutschen.

Er griff nach ihren Armen und hielt sie fest. „Tut mir leid.“

„Ist ja nichts passiert“, sagte Sabrina grinsend.

„Ich meinte nicht, dass ich dich gerade beinahe vom Stamm geschubst hätte, sondern das, was ich eben gesagt habe. Das mit der Logik.“

„Ist schon in Ordnung. Ich weiß, dass ich nicht so gut darin bin, Leute zu trösten. Und generell auch im Umgang mit Gefühlen. Oder über Gefühle zu sprechen. Oder in allem, das nicht mit einer Tabelle oder einem Diagramm erklärt werden kann.“

Adam lachte. „Du bist großartig!“

Diesen Ausdruck auf seinem Gesicht hatte sie in letzter Zeit schon öfter mal gesehen, aber sie wusste nicht, was sie damit anfangen sollte. Auch von anderen kannte sie diesen Blick. Ryan schaute Leigh oft so an. Das beste Wort, das sie dafür finden konnte, war *Bewunderung*. Aber auch damit wusste sie nichts weiter anzufangen. Wahrscheinlich hatte sie es einfach falsch interpretiert.

Ein Ruf vom Ufer her ersparte ihr, etwas zu sagen. Bestimmt hätte sie sowieso nur Blödsinn geredet. Gabriel winkte ihnen zu. Sie konnte seine Worte nicht genau